THEOLOGISCHE HOCHSCHULE ELSTAL

Versöhnung

Elstaler Impulse

KENHANDELNGLAUBENDENKENHANDELNGLAUBENDENKENHANDELNGLAUBENDENKENHANDELNGLAUBENDENKENHANDELNGLAUBENDEN

Wir geben diese Impulshefte bewusst kostenlos an Interessierte weiter, freuen uns aber auch über Rückmeldungen oder über Spenden für die Finanzierung des nächsten Heftes. Falls Sie weitere Exemplare des Heftes „Versöhnung“ oder Hefte aus den vergangenen Jahren bestellen möchten, können Sie dies bei uns tun (Bestelladresse unten).

Bisherige Impulshefte:

- Segen (2. Auflage 2012)*
- Baptismus (2013, 3. Auflage 2014)
- Gebet (2014)*
- Vielfalt (2015)
- Reformation (2016)
- Ökumene (2017)
- Inspiration (2018)
- Bekehrung (2019)
- Ökologie (2022)

* als gedrucktes Heft vergriffen

Alle Hefte, auch die, die in gedruckter Form vergriffen sind, können im pdf-Format von der Netzseite der Hochschule heruntergeladen werden:
www.th-elstal.de/fuer-gemeinden/materialien/elstaler-impulse

Bestelladresse für gedruckte Hefte:
Theologische Hochschule Elstal
Rektorat · Johann-Gerhard-Oncken-Str. 7 · 14641Wustermark OT Elstal
Oder: *impulse@th-elstal.de*

Spendenkonto:
Theologische Hochschule Elstal (Stichwort Impulshefte)
IBAN: DE83 5009 2100 0001 0345 61 · BIC: GENODE51BH2
Spar- und Kreditbank Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden eG

© Theologische Hochschule Elstal
1. Auflage 2023
www.th-elstal.de

Abdruck oder Veröffentlichung auf elektronischen Medien, auch in Auszügen, nur mit Genehmigung der Herausgeberin.

Titelfoto: freepik.com © lovelyday12 · Fotos des Kollegiums:
© BEFG - Valere Schramm, Mirko Thiele & Helge Eisenberg
Design & Druck: Thomas Weißenfels · www.c-promo.de

Versöhnung

Elstaler Impulse

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

„Leben ist wie Zeichnen – nur ohne Radiergummi“ sagt ein Sprichwort. Was wir getan oder erlebt haben, kann nicht wieder ungeschehen gemacht werden. Das gilt für alles Schöne und leider auch für das Schmerzhafte. Darum streben wir *Versöhnung* an. Doch was ist das? Und wie geht Versöhnung konkret? Die einen denken an „Schuld und Sühne“, die anderen an „Streiten und sich wieder Vertragen“. Dass diese beiden sehr ähnlich klingenden Wörter – Sühne und Versöhnung – eng miteinander zu tun haben, sieht man an ihren sprachgeschichtlichen Wurzeln in dem alten deutschen Wort *versuenen*. Nach vielen Jahrhunderten der Christentumsgeschichte fällt es uns heute jedoch zunehmend schwer, die auseinanderlaufenden Vorstellungen von Versöhnung zusammenzusehen. Mit diesem neuen Heft der *Elstaler Impulse* wollen wir es jedenfalls versuchen. Wie lassen sich die Beziehungen von Mensch(en) zu Mensch(en), bzw. von Mensch zu Gott wieder ins Lot bringen?

Die Covid-19-Pandemie hat in vielen Ländern, nicht nur in Deutschland, gesellschaftliche Gräben schlagartig offengelegt und vertieft. Die persönlichen und politischen Einstellungen zum Krieg in der Ukraine gehen in einer ähnlichen scharfen Weise auseinander. Eine Verständigung scheint zwischen bestimmen gesellschaftlichen Gruppen kaum noch möglich. Verhärtete Fronten reißen Familien, Freundeskreise, Kolleg:innen, Vereinsmitglieder und Gemeinden entzwei. Wie können wir vor diesem Hintergrund die großen Zukunftsfragen (Klimagerechtigkeit, Kampf um Ressourcen, Verhältnis der Geschlechter) bewältigen? Tatsächlich gibt es vorbildhafte Versöhnungswege, die das scheinbar Unmögliche möglich gemacht haben: Zum Beispiel den Aussöhnungsprozess nach dem offiziellen Ende der Apartheid in Südafrika, worüber Michael Kißkalt in seinem Beitrag für dieses Heft berichtet. Auch eindrucksvolle biblische Geschichten ermutigen zur Überwindung von Entfremdung, Streit und Hass. Dazu werfen Deborah Storek und Carsten Claußen einen neuen Blick auf die Erzählung von Jakob und Esau und auf das das Gleichnis vom Verlorenen Sohn.

Nicht erst seit der Veröffentlichung des Buches *Glauben.Lieben.Hoffen* (Hrsg: Volkmar Hamp, Johannes Krupinski, Andreas Schlüter, Simon Werner, 2021) wird über die Frage der Versöhnung zwischen Gott und den Menschen debattiert. Schon im Jahr 2004 stellte der streitbare Theologe Klaus-Peter Jörns in seinem Buch *Notwendige Abschiede. Auf dem Weg zu einem glaubwürdigen Christentum* Überlegungen für eine „opferfreie Mahlfeier“ ohne Sühnopfervorstellung an. Max Zimmermann greift diese Debatte auf und erklärt, wie das Prinzip der stellvertretenden Schuldübernahme am Kreuz für die Glaubenden wirksam werden kann. Ob und wie Versöhnung zwischen Gott und Mensch gelingt, hat aber auch viel damit zu tun, wie die Botschaft des Evangeliums in der Predigt vermittelt und von der gesamten Gemeinde als Aufgabe angenommen wird. Darauf gehen Oliver Pilnei und Andrea Klimt in ihren Beiträgen ein. Und nicht zuletzt spielt die Frage der Versöhnung auch eine entscheidende Rolle bei der Auseinandersetzung mit der persönlichen Lebensgeschichte, wie Ralf Dziewas herausarbeitet.

Wer also alle Beiträge betrachtet, wird erkennen, dass es tatsächlich ein Zusammenwirken beider Dimensionen gibt, der göttlichen und menschlichen. Und dass die eine auf die andere Dimension angewiesen ist, damit es zu wirksamer Versöhnung kommt.

Dazu wünschen wir Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser, eine anregende Lektüre.

Elstal, im März 2023

Prof. Dr. Andrea Klimt
(Rektorin)

Prof. Dr. Dirk Sager
(Schriftleiter)

Die Autorinnen und Autoren

Das Kollegium der Theologischen Hochschule Elstal

Dr.
Deborah Storek
Altes Testament

Prof. Dr.
Michael Kißkalt
Generalsekretär von EBM International (bis Dez. 2022 Missionswissenschaft und Interkulturelle Theologie, Rektor)

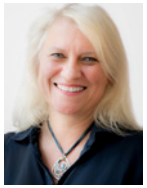
Prof. Dr.
Carsten Claußen
Neues Testament, Studienleiter

Prof. Dr.
Ralf Dziewas
Diakoniewissenschaft und Sozialtheologie, Prorektor

Prof. Dr.
Maximilian Zimmermann
Systematische Theologie

Prof. Dr.
Oliver Pilnei
Praktische Theologie, Schwerpunkt Homiletik & Kirchentheorie

Prof. Dr. Dirk Sager
Altes Testament



Prof. Dr.
Andrea Klimt
Praktische Theologie, Schwerpunkt Seelsorge & Gemeindepädagogik, Rektorin

Prof. Dr. Dr.
Martin Rothkegel
Kirchengeschichte (Geschichte des Christentums)

Inhalt

Konflikte, Streit und Wege zum versöhnten Miteinander
Deborah Storek 8

Vater und Söhne zwischen „Entsohnung“ und Versöhnung (Lukas 15,11-32)
Carsten Claußen 11

Sühne – ein Weg zur Versöhnung!?
Maximilian Zimmermann 14

Botschafter der Versöhnung (2Korinther 5,20) – Über die Rolle von Predigerinnen und Predigern
Oliver Pilnei 17

Den Himmel aufschließen – Einladung zur Vergebung und Versöhnung als Aufgabe der Gemeinde
Andrea Klimt 20

Mission als Dienst der Versöhnung – Von den südafrikanischen Versöhnungsprozessen lernen
Michael Kißkalt 23

Versöhnt sterben – Den Abschied am Lebensende ermöglichen
Ralf Dziewas 26

Informationen zur Theologischen Hochschule Elstal 30

Werbung für Gerhard-Claas-Stiftung 38

Deborah Storek

Konflikte, Streit und Wege zum versöhnten Miteinander

Ist es nicht ironisch, wenn ausgerechnet um Versöhnung gestritten wird? Bei Themen wie „Sühnetheologie“ stehen sich vielerorts Gemeinde-Geschwister unversöhnlich gegenüber.

Angesichts solcher Konflikte dachte ich beim Thema Versöhnung nicht zuerst an Sühnopfer (Lev 4) oder den Versöhnungstag (Lev 16). Zwar ist in diesen Kontexten das hebräische Wort für „versöhnen“/„sühnen“ (כפר / kpr) zentral. Gott selbst stiftet demnach Wege, damit menschliche Schuld überwunden werden kann und die Beziehung mit ihm erneuert wird.

Die Versöhnung zwischen Menschen wird im Alten Testament seltener mit diesem Fachwort beschrieben, spielt aber ebenfalls eine wichtige Rolle. Etwa für die Gesetzgebung: Die will durch Schadensausgleich wieder ein versöhntes Miteinander ermöglichen („Schalom“). Um Streit und seine Überwindung (oder Eskalation) geht es auch in vielen Erzählungen. Kain und Abel, Josef und seine Brüder: Geschwister streiten offenbar besonders erbittert. Beispielhaft will ich hier Konflikt und Versöhnung der Zwillingsbrüder Jakob und Esau beleuchten.

1. Vom Konflikt erzählen

Die Brisanz des Konflikts liegt auch darin, dass sich in den Erzelternerzählungen (Gen 12-50) Einzelschicksale und Völker-Verhältnisse mischen. Jakob ist Gründervater Israels, aus Esau wird das Nachbarvolk Edom (Gen 25,30). Sonst überwiegen negative Aussagen zu Edom: Sie hätten sich z.B. am Untergang Jerusalems erfreut und ihn für eigene Gebietsgewinne genutzt (Hes 35). In der späteren Auslegung wird Edom zum symbolischen Feind. Umso erstaunlicher ist die komplexe Darstellung des Bruderzwists in Gen 25-33.

Der Konflikt beginnt schon im Mutterleib. An die Mutter ergeht das Gottes-Orakel: „zwei Völker sind in deinem Leibe…; und ein Volk wird dem andern überlegen sein, und der Ältere wird dem Jüngeren dienen.“ (Gen 25,23). Oder auch: Das *größere* (Volk) wird dem *kleineren* dienen. Wer wird sich durchsetzen? Dass der Vater den erstgeborenen Esau, die Mutter aber den ruhigen Jakob liebt, steht früh fest (Gen 25,28). Die Einseitigkeit der Eltern führt dann zum Drama um den erlisteten Erstgeburts-Segen (Gen 27). Dass Jakob hinterlistig gehandelt und Esau um seinen Segen „betrogen“ hat, wird schonungslos ausgesprochen (27,35f.). Esaus erklärte Feindschaft und sein Plan, Jakob umzubringen (27,41), wirken so nachvollziehbar. Andererseits wird Jakobs Verhalten durch das Orakel und die Linsen-Szene (Gen 26,29-34) gerechtfertigt.

Solche Erzählweise würdigt, dass die Realität selten schwarz-weiß ist. Beide Konfliktparteien haben verständliche Motive und Gefühle, sind verstrickt in komplexe Zusammenhänge. Wie reden wir heute übereinander? Gelingt es uns, genau hinzusehen, auch die andere Seite *wahrzunehmen*? Den Gegner vermenschlichen – dann erst werden Konflikte konstruktiv.

2. Wege zur Versöhnung suchen

Nachdem Jakob bei Verwandten Asyl gefunden, eine Familie gegründet und seinen Besitz listig vermehrt hat, entscheidet er sich zur Rückkehr. Gen 32,4-33,17 erzählen von der Wiederbegegnung der Brüder: Kommt es zur Versöhnung?

Aus Angst vor Esau, der ihm mit 400 Mann entgegenkommt, trifft Jakob minutiöse Vorkehrungen (Gen 32,4-22). Seine Absicht: „Ich werde sein Angesicht besänftigen *(versöhnen)* mit dem Geschenk, das vor meinem Angesicht hergeht. Danach werde ich sein Angesicht anschauen und vielleicht wird er dann mein Angesicht aufheben.“ (Gen 32,21) Das Spiel mit dem Wort „Angesicht“ zeigt plastisch: Ziel der Versöhnung ist es, einander (nach der erbitterten Abwendung) wieder freundlich in die Augen sehen zu können.

Als Mittel zur Versöhnung dienen hier Geschenke. Später wird auch berichtet, wie sich Jakob und seine Familie vor Esau niederwerfen (Gen 33,1-7). Beides sind passgenaue Reaktionen: Jakob verzichtet symbolisch auf die Vorherrschaft und den materiellen Segen, die er Esau entwunden hatte (Gen 27,28-29). Er lässt sich auf die Sicht des Bruders ein, anstatt auf seinem Recht zu beharren. Esau wiederum scheint Jakobs Verzicht nicht vorauszusetzen: Er kommt Jakob entgegen und umarmt ihn tränenreich, die Geschenke will er erst nicht annehmen (Gen 33,4.9). Was ermöglicht die Großzügigkeit der Brüder? Bei beiden spielt die Einsicht eine Rolle, dass sie nicht zu kurz gekommen sind. Jakob sieht seine Familie als Gnadengaben Gottes (Gen 33,5f.) und kann sich deshalb leicht von seinem Besitz trennen. Und beide Brüder versichern einander, dass sie genug haben (Gen 33,9-11).

Es ist kein leichter Weg zur Versöhnung. Er ist von Angst geprägt, fordert Opfer von beiden Seiten, Entgegenkommen und Großzügigkeit. Am Ende steht auch keine enge Brüderbeziehung, aber immerhin ein (meist) friedliches Nebeneinander.

Jakob und Edom wurden später zu Chiffren im Verhältnis von Juden und Christen. Christliche Herrschaftsansprüche und jüdische Abgrenzung gegen den unmoralischen Götzendiener „Edom“: Die eigenen Konflikte wurden immer neu mit den alten Geschichten verbunden. Wie erscheinen *unsere* Konflikte im Licht der Erzählungen von Jakob und Esau?

»Ziel der Versöhnung ist es, einander wieder freundlich in die Augen sehen zu können.«

Carsten Claußen

Vater und Söhne zwischen „Entsohnung“ und Versöhnung

(Lukas 15,11-32)

„Ein Mensch hatte zwei Söhne“ (V. 11). Kein anderes Gleichnis im Neuen Testament zeigt so deutlich, wie Beziehungen in die Brüche gehen können, wie Versöhnung möglich ist und doch scheitern kann.

Der jüngere Sohn bittet seinen Vater um das ihm rechtlich zustehende Erbteil und er erhält es auch. Fragen der Moral und des Verzichts auf finanzielle Absicherung bleiben zunächst ausgeblendet. Erst als der Sohn seine ererbten Sachen packt und seinen Wohnsitz in ein geographisch und religiös fernes Land verlegt, wird die eigentliche Brisanz der Entwicklung deutlich sichtbar: Ein Sohn trennt sich von seinem Vater und von seinem Bruder, von deren Lebens- und Glaubenswelt. Es kommt zum Bruch, zur „Entsohnung“ und zur Entfremdung. Aus einem in familiäre Beziehungen eingebundenen Sohn und Bruder wird ein ungebundener und beziehungsloser Irgendjemand, so wie eine rabbinische Schrift formuliert: „Der Sohn, der geteilt hat [...] ist wie ein beliebiger Mensch“ (Tosefta Baba Batra 2,5).

Die Risiken und Probleme der Entwicklung werden offenbar, als der nicht mehr sozial abgesicherte Mensch sich in Finanzdingen als unklug (V. 13: „Prassen“) und gegenüber Katastrophen (V. 14: „Hungersnot“) als ungeschützt erweist. Über kurz oder lang fehlen ihm die finanziellen Ressourcen, um sich Nahrungsmittel zu kaufen. Auch das Eingehen eines abhängigen Arbeitsverhältnisses gegenüber einem Nicht-Juden ändert daran nur wenig und genügt nicht, um den Lebensunterhalt auf dem Niveau des Existenzminimums zu bestreiten. Die Versorgungslage der von ihm gehüteten unreinen Schweine erscheint vergleichsweise besser. Aber nicht einmal deren Nahrungsmittel stehen dem Mann zur Verfügung. So fängt er an, nicht nur diese, sondern auch die Tagelöhner seines fernen Vaters zu

beneiden. Sein moralisches Versagen in vertikaler und horizontaler Hinsicht (V. 18: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir“) und der selbst verschuldete Statusverzicht (V. 19: „Ich bin hinfort nicht mehr wert...“) stehen ihm deutlich vor Augen. Die Konsequenzen von Entfremdung und „Entsohnung“ sind bei ihm angekommen. Selbst in seinen kühnsten Träumen scheint ihm die Möglichkeit einer „Versöhnung“ undenkbar zu sein. Davon und von seinem Vater ist er „noch weit entfernt“ (V. 20).

Doch für den Vater ist diese Entfernung gering. Während der Rückkehrer meint, nicht mehr Sohn zu sein, ist der Vater immer noch Vater und lässt seinen sehnsüchtigen Blick in die Ferne schweifen. Was er dort entdeckt, rührt sein Herz, im Griechischen wörtlich seine Gedärme, an (V. 20: „es jammerte ihn“). Seine Augen sind nicht kurzsichtig auf das vorübergehende Totsein (V. 24) seines Sohnes gerichtet, sondern mit weitem Blick läuft er, vor Leben strotzend, dem noch Fernen entgegen. Der Vater überschüttet den Wiedergefundenen mit Umarmungen und Küssen, ohne dass er auch nur das geringste Wort des Bedauerns von seinem Sohn gehört hätte. Das herzliche Willkommen in den Armen des Vaters geschieht ohne Bedingungen, allein aus gnädigem Erbarmen. Die Versöhnung und die Wiedereinsetzung des aus der Perspektive des Vaters nur vorübergehend „entsohnten“ Kindes geschieht in einem Augenblick.

Ist damit alles gesagt? Für den zurückgekehrten Sohn noch nicht: Er bekennt sein Fehlverhalten und dass er „hinfort nicht mehr wert“ (V. 21) sei, Sohn zu heißen. Der Vater urteilt dagegen: „Dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden“ (V. 24). Das versöhnende Handeln des Vaters revitalisiert die tote und verlorene Sohnschaft und die Familienfeier kann beginnen.

Damit könnte das Familienglück wieder vollkommen sein, wäre da nicht im Schatten der Geschichte der andere, der ältere Sohn. Zorn, Neid und Klagen über mangelnde Wertschätzung bestimmen sein Krisengespräch mit dem Vater, und er will das festliche Vaterhaus nicht betreten (V. 28). Seine Distanz zu dem anderen, den er gegenüber dem Vater als „dieser dein Sohn“ (V. 30) bezeichnet, gipfelt in der Unterstellung, jener habe das Vermögen mit prostituierten Menschen verprasst. Der ältere Sohn hat sich ebenfalls entfremdet und für die ungebremste Vaterliebe kein Verständnis. Selbst mitten in der Familie kann innerliche Exklusion und „Entsohnung“ stattfinden. Auch dem Älteren geht der Vater entgegen (V. 28). Doch ob es für ihn zur Versöhnung mit seinem Bruder und ebenso mit dem Vater kommt, lässt das Gleichnis offen. Im Zentrum steht die vom Vater ausgehende, bedingungslos liebende Versöhnungsbereitschaft.

In diesem Gleichnis spiegelt sich die Zuwendung Gottes zu seinen Menschen. Wer immer sich aus dem Land der Gottverlassenheit auf den Weg ins Vaterhaus macht, der wird einem Gott begegnen, der schon von ferne nach seinen Menschenkindern Ausschau hält und der in Jesus Christus die Arme weit aufgemacht hat. Am Kreuz hat der väterliche Gott für seine verlorenen Töchter und Söhne „Versühnung“ gestiftet. Oder wie der Apostel Paulus schreibt: „Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung“ (2Kor 5,19). Genau darum dürfen alle, die an Jesus glauben, Gott Vater nennen und dies gemeinsam mit den auch untereinander zur Versöhnung aufgerufenen Brüdern und Schwestern kräftig feiern. Das ist die gute Nachricht, das Evangelium von der Versöhnung der Entfremdeten, die eingeladen sind zum Fest des Glaubens.

»Während der Rückkehrer meint, nicht mehr Sohn zu sein, ist der Vater immer noch Vater und lässt seinen sehnsüchtigen Blick in die Ferne schweifen.«

Maximilian Zimmermann

Sühne – ein Weg zur Versöhnung!?

Sühne – das klingt blutig, archaisch und ziemlich aus der Zeit gefallen. Tiere werden geschlachtet und ihre sterblichen Überreste gehen auf uralten, steinernen Altären über knisterndem Feuerholz in Rauch auf, um einen zürnenden Gott zu besänftigen. So oder so ähnlich sehen manche Vorstellungen von Sühne aus. Und was, so fragt man im Rahmen solcher Vorstellungen zu Recht, soll das mit Versöhnung zu tun haben? Schlagen solche Sühnerituale nicht mehr Wunden als sie heilen?

Zunächst: Der Gedanke der Sühne setzt den Gedanken der Würde des Geschöpfes Gottes voraus. Wer sich an einem Geschöpf Gottes vergreift, der vergreift sich an Gott selbst. Deswegen dürfen im biblischen Denken das Verletzen oder Töten eines Menschen nicht ungesühnt bleiben, siehe besonders 1Mo 9,6, aber auch: 2Mo 21,12-27; 3Mo 4; 5,14-26; 4Mo 35,31. Wo also der Gedanke der Sühne gedacht wird, wird zugleich auch der Gedanke der Würde des Geschöpfes vorausgesetzt. Und dort, wo Wert und Würde des Lebens verletzt werden, entsteht *reale Ungerechtigkeit*. Darüber kann das mit dem Sühnegedanken verbundene Denken nicht hinwegsehen. Vielmehr ist es ein Ausdruck von Wertschätzung gegenüber der Würde aller Geschädigten, wenn für eine reale Ungerechtigkeit ein realer Ausgleich gefordert wird, oder: *Sühne*.

Und die vollzieht sich in der Bibel stark verkürzt gesagt so: Ein durch ungerechtes Handeln mit Schuld belastetes Leben wird durch ein anderes Leben (im AT das Leben des geopferten Tieres) vertreten. Dabei wird das belastete Leben mit dem anderen Leben (dem Leben des Tieres) *identifiziert*. Dadurch wird dieses andere Leben im selben Atemzug stellvertretend zum belasteten und verwirkten Leben (3Mo 4-5; 16-17). Diese bewusste Identifikation des schuldbeladenen Menschen mit dem Leben des Opfertieres bedeutet, „daß sich in dem Tod des Tieres real-symbolisch der Tod des Sünders […] selbst ereignet", wodurch „der Sünder ‚durch das Todesgericht hindurch' zu Gott kommt […]. In diesem Geschehen wird das verwirkte Leben neu geschaffen, ereignet sich Sündenvergebung als Neuwerdung des Menschen" (Otfried Hofius, Artikel Sühne IV. Neues Testament, in: Theologische Realenzyklopädie (TRE) Band 32, Seite 343). Dabei ist im biblischen Denken *das Blut* (und damit auch das vergossene Blut des Opfertieres) mit dem Leben *gleichzusetzen* (3Mo 17,11.14). Entscheidend ist nun: Dieses *Blut* bzw. dieses *Leben* sind unverfügbares Eigentum und damit auch unverfügbares Geschenk Gottes selbst. Und genau dieses Eigentum Gottes soll nun für das Sühneritual eingesetzt werden! „Sühne ist also immer Geschenk Gottes, und nicht Leistung des Menschen. Lev 17,11 macht das klar, wenn Gott über das Blut und seine sühnende Wirkung sagt: ‚Ich habe es euch für den Altar gegeben, dass ihr damit entsühnt werdet'" (Walter Klaiber, Jesu Tod und unser Leben. Was das Kreuz bedeutet, Leipzig 2011, 53).

Dieser Gedanke sühnender Stellvertretung ist im Neuen Testament mit der Person des gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus verbunden, siehe z.B. 2Kor 5,20b-21. Verwirktes, durch Ungerechtigkeit belastetes Leben erfährt wirksame Stellvertretung durch die Identifikation mit dem stellvertretend hingegebenen gerechten Leben Jesu Christi. Und dies wirkt sich versöhnend aus auf die Beziehung zwischen Gott und Mensch und damit auch zwischen Mensch und Mensch (siehe 2Kor 5,18-21 ; Röm 5,1-11).

Doch genau hier stellt sich die Frage: Wirkt der Sühnegedanke wirklich versöhnend? Ist der Gedanke der stellvertretenden Schuldübernahme nicht eine zu günstige Gelegenheit für die schuldige Person, sich ohne eigenes Zutun und ohne größeren Aufwand aus der Affäre zu ziehen? Ja, wenn man Sühne berechnend als Gnade im Sonderangebot versteht, mit der man jederzeit planen und die man sich ohne innere Beteiligung einfach nehmen kann. Aber das ist nicht der Sinn des biblischen Sühnegedankens. Der biblische Sühnegedanke verschleudert keine Freibriefe, sondern führt die schuldige Person durch das Sühneritual in eine Situation, in der der schuldige Mensch seiner Ungerechtigkeit ins Auge sieht, diese Schuld in

eine Handlung fasst und sich dann – auf Gottes Geheiß hin und aus unverdienter Gnade – bewusst mit einem anderen Leben identifiziert. Die schuldbeladene Person geht dann in real-symbolischer Weise (siehe oben) mit und in dem stellvertretend hingegebenen Leben in das eigene Gericht über die Ungerechtigkeit ein, um aus diesem Gericht gesühnt und wie neugeboren hervorzugehen. Der Tauftext Röm 6,1-11 verdeutlicht diesen Vorgang besonders eindrücklich.

Das heißt: Das Geschenk der Sühne ist weder im AT noch NT ein Freibrief für ein unverschämtes Leben, nach dem Motto: „Du musst mir vergeben. Der Herr hat doch für mich bezahlt." Ein solches Verständnis des Sühnegedankens wirkt nicht versöhnend. Eher entfaltet sich Gottes Versöhnung unter uns, wenn Menschen gemeinsam auf den Gekreuzigten blicken und darin er- und bekennen, dass ihre Schuld aus Gnade zur Schuld des Gekreuzigten geworden ist, um selbst – wie durch ein Wunder – mit neuem Leben daraus hervorzugehen. An diesem Ort des Kreuzes, an dem die Realität der eigenen Schuld und die Realität der gnädigen stellvertretenden Sühne zugleich erkennbar werden, kann Versöhnung beginnen – in Gnade *und* in Wahrheit.

»Gottes Versöhnung entfaltet sich unter uns, wenn Menschen gemeinsam auf den Gekreuzigten blicken.«

Oliver Pilnei

Botschafter der Versöhnung
(2Korinther 5,20)

Über die Rolle von Predigerinnen & Predigern

Wenn ich eine Predigt halte, muss ich nicht nur klären, was ich predigen will, sondern auch in welcher Rolle bzw. Haltung ich das tun möchte. Die Frage nach meiner Rolle als Prediger ist keineswegs unerheblich. Im Gegenteil, sie hat großen Einfluss auf die Wirkung der Predigt. Wenn Verkündiger ihre Predigt z. B. vorwiegend als Belehrung verstehen oder auch unbewusst in die Rolle des Belehrenden gehen, wird das ihr ganzes Auftreten unweigerlich bestimmen. Formulierungen, Stimme und Gestik senden entsprechende Signale, auf die Hörer reagieren. Nicht jede Rolle ist geeignet, die Botschaft der Predigt zu transportieren.

In seinem Spitzentext über Versöhnung (2Kor 5,18-21) bietet der Apostel Paulus ein Rollenmodell an, das für die christliche Predigt konstitutiv ist. Es ist nicht das einzige und es ist nicht erschöpfend. Aber es beschreibt einen Zusammenhang, der die Predigt als christliche erkennbar und die Prediger zu Predigern des Evangeliums macht: *„So sind wir nun Botschafter an Christi statt"*, heißt es in V. 18. Botschafter, Gesandte – das ist die Rolle, die alle anderen Rollen bestimmt. Wie genau ist sie zu verstehen?

Botschafter im Auftrag und im Namen Christi sind – wie Botschafter eines Staates auch – nicht eigenmächtig unterwegs. Sie handeln in *seinem* Auftrag und überbringen *seine* Botschaft. Sicherlich müssen sie die Botschaft mit selbst gewählten Worten zur Sprache bringen – gründlich durchdacht und nach allen Regeln der Kunst. Aber es nicht ihr eigenes Wort. Sie treten nicht in ihrem Namen oder in eigener Autorität auf, sondern im Namen und mit der Autorität Jesu Christi. Damit ist einerseits eine verbindliche Vorgabe und andererseits eine heilsame Grenze gesetzt.

Die *Vorgabe*: Predigt ist nur dann wirklich christliche Predigt, wenn Predigende nicht allerlei Unterhaltsames von sich geben, sondern das zur Sprache bringen, wofür Person und Name Jesu Christi stehen: das Evangelium. Nicht das Maß an Authentizität, in der eine Predigt vorgetragen wird, sondern das Maß an Übereinstimmung mit dem Evangelium ist für das Gelingen und die Wirksamkeit der Predigt ausschlaggebend. Die Authentizität der predigenden Person kann sich als durchaus wichtiger „Geschmacksträger" für die Glaubwürdigkeit der Botschaft erweisen, aber maßgeblich für unsere Rolle als Botschafter ist sie nicht.

Die *heilsame Entlastung*: Botschafter an Christi statt sind nicht dazu da, es anderen recht zu machen. Weder den Erwartungen einer Gemeinde oder einzelnen Personen noch den eigenen verborgenen Antreibern. Botschafter an Christi statt dienen den Menschen. Sie sind ihnen in ihren Sorgen und Nöten, in ihren Sehnsüchten und Freuden verbunden und treten manchmal auch solidarisch an ihre Seite; aber verpflichtet sind sie allein dem, der sie sendet, und der Botschaft, die er ihnen mit auf den Weg gibt: Jesus Christus und – wie Paulus es an dieser Stelle formuliert – dem Wort von der Versöhnung (V.19).

An dieser Stelle ist ein kurzer Blick auf die paulinische Versöhnungstheologie erforderlich, denn sie bestimmt präzise, welche Botschaft überbracht werden soll und wofür die Botschafter einstehen. In den Versen 18-21 entfaltet der Apostel nicht weniger als eine kleine theologische Ungeheuerlichkeit. In kurzen Strichen skizziert er, dass sich in der Kreuzigung Jesu und in seiner Auferweckung von den Toten die Versöhnung der Welt mit Gott vollzogen hat. Ja, der Welt! Nicht nur einzelner Menschen, nicht der Frommen, nicht der Geneigten, nicht der Glaubenden, nicht nur Israels – der Welt. In sprachlich ganz eindeutiger Weise (für die Gräzisten: ein effektiver Aorist; V. 18) wird diese Versöhnung als ein wirksames, also effektiv vollzogenes Geschehen beschrieben. Sie geht ganz und gar von Gott aus. Indem der Gottessohn als Gekreuzigter in den Tod geht und Gott ihn von den Toten auferweckt, vollzieht sich die Versöhnung der Welt als Vergebung der Sünden. So versöhnt Gott uns mit sich. Auf die Reihenfolge kommt es an. *Nicht Gott* wird versöhnt! Dieses sich zäh haltende Missverständnis hat keinerlei Anhalt am Text. Die Welt wird versöhnt! Gott holt sich seine auf Abwege geratene Welt zurück.

Daraus ergibt sich, was die Verkündigung im Kern bestimmen soll: Die predigenden Botschafter bezeugen die Versöhnung, die Gott bereits herbeigeführt hat, und laden alle Welt ein, sich diesem Gott anzuvertrauen und als Versöhnte zu leben. Dieser Ruf ist elementar, denn es gibt noch einen Vorbehalt: Ein großer Teil unserer Welt will von dieser Versöhnung nichts wissen. Viele wollen es nicht wahrhaben, dass Gott der große Versöhner ist. Sie bleiben bei ihren Versuchen, aus sich selbst zu leben. Deswegen braucht es Botschafter, die die Wahrheit des Evangeliums als das Wort der Versöhnung zur Sprache bringen. Sie tun dies in der Rolle und in der Haltung von Gesandten, die – man höre und staune – ihre Hörer bitten. Zwei Verben verwendet Paulus: ermahnen und bitten. Bei genauem Lesen zeigt sich aber, dass sich die Ermahnung in der Bitte realisiert, die Wirklichkeit der Versöhnung für sich gelten zu lassen und in ihr zu leben.

Ein bittender Botschafter sein – das ist die Mutter aller Rollen für Verkündigerinnen und Verkündiger des Evangeliums. Nicht proklamieren, verlautbaren, verlesen oder gar die Leviten lesen. Botschafter an Christi statt vertrauen auf die Kraft der Bitte. Sie bitten Menschen darum, in und aus der Versöhnung mit Gott zu leben. Denn in der Bitte leuchten die göttliche Gnade und Huld auf, die die Versöhnung der Welt herbeigeführt haben. Wie sollte man nicht mit den schönsten, gewinnendsten Worten und der größten Leidenschaft davon reden und erzählen wollen?

»Ein bittender Botschafter sein – das ist die Mutter aller Rollen für Verkündigerinnen und Verkündiger des Evangeliums.«

Andrea Klimt

Den Himmel aufschließen

Einladung zur Vergebung und Versöhnung als Aufgabe der Gemeinde

„Aber das alles ist von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt.“ (2. Korinther 5,18) Das ist die Aufgabe der Gemeinde: zur Versöhnung einzuladen. Zunächst natürlich zur Versöhnung mit Gott. Aber die Aufgabe der Gemeinde wäre nicht erfüllt, wenn sie den Menschen nicht den gesamten Raum der Versöhnung aufschließt. Dazu gehört auch die Versöhnung unter Menschen.

Versöhnung zwischen Menschen ist nicht einfach. Einfacher ist es, einander aus dem Weg zu gehen und unversöhnt zu bleiben. Oft wirken frühere Verletzungen noch nach und führen genau dazu. Was tun wir, wenn jemand an uns schuldig wird oder uns unwissentlich verletzt? Sind wir bereit, aufeinander zuzugehen oder wird die Beziehung für immer gestört bleiben?

Nach Wilfried Härle (einem zeitgenössischen evangelischen Theologen) gibt es verschiedene Möglichkeiten, mit schuldhaften Verfehlungen und Beziehungsverletzungen umzugehen: Ignorieren, Vergeltung, Nachtragen und Vergeben.

Ignorieren – wer eine Verfehlung ignoriert, bagatellisiert das Geschehen und nimmt auch die Person nicht ernst, die die Beziehung verletzt hat. Sie wird nicht auf ihre Verantwortung angesprochen. Dieser Umgang mit einer Verfehlung ist bequem, aber das Geschehene wird nicht verarbeitet.

Vergeltung – die Vergeltung nimmt die Verfehlung ernst. Die verletzte Person spürt den Schmerz, fügt aber durch ihr vergeltendes Handeln neuen Schmerz hinzu. Die Beziehung wird dadurch nicht wieder heil und es geschieht ebenfalls keine Verarbeitung des Geschehenen.

Nachtragen – wer nachtragend ist, nimmt die Verfehlung ebenfalls ernst. Diese Person fügt nicht unbedingt neuen Schmerz hinzu, aber erinnert immer wieder an die Beziehungsstörung und manifestiert sie dadurch. Die Beziehung kann nicht heilen und es geschieht keine Verarbeitung.

Vergebung – die einzige Möglichkeit, konstruktiv mit schuldhaften Verfehlungen oder Verletzungen einer Beziehung umzugehen, ist die Vergebung. Sie ist eine von Liebe bestimmte Form des Umgangs und der Verarbeitung. Der Mensch, der vergibt, unterscheidet die Person, die schuldhaft gehandelt hat, von ihrer Verfehlung. Die Beziehung ist für sie wichtiger als die Verfehlung. Vergebung macht die Verfehlung nicht ungeschehen. Sie wird dadurch auch nicht vergessen. Das kann geschehen, muss es aber nicht. Die Verfehlung steht nicht mehr störend zwischen den Beteiligten. Die Beziehung kann heilen, und das Geschehene kann verarbeitet werden. Eine ernst genommene Verfehlung wird so durch Liebe überwunden.

Zu dieser Form des Umgangs mit Verfehlungen kann und soll in der Gemeinde immer wieder eingeladen und ermutigt werden. Wie leicht ist es, in einem der drei ersten Verhaltensmuster stecken zu bleiben und sich damit zufriedenzugeben. Oft bedeutet das aber auch den Abbruch der Kommunikation und die Fortdauer der Beziehungsstörung.

Es ist die Aufgabe der Gemeinde, zu Versöhnung und Vergebung einzuladen und zu ermutigen. Einladungen zur Versöhnung können klein oder groß sein. Sie geschehen intentional oder unbeabsichtigt, quasi nebenbei. Eine Einladung, die sich regelmäßig wiederholt, ist die Bitte „und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ im Vaterunser. Diese Bitte löst wie von selbst eine Reflexion darüber aus, wer an uns schuldig geworden ist bzw. an wem wir schuldig geworden sind. Sie erinnert uns an alte Verletzungen und lädt uns dazu ein, loszulassen und denen zu vergeben, die uns verletzt haben und um Vergebung zu bitten. Sie lädt uns dazu ein, die Freiheit, die wir selbst von Gott bekommen haben, die Vergebung unserer Sünde weiterzugeben an die Menschen, die an uns schuldig geworden sind.

Eine weitere regelmäßige Erinnerung, uns mit anderen zu versöhnen, geschieht bei der Einladung zum Abendmahl. Hier feiern wir die Versöhnung mit Gott durch Christus und prüfen, ob es da etwas gibt, was zwischen uns und anderen steht. Wenn ja, dann hat das (nach Matthäus 5,23) Priorität und sollte vorher bereinigt werden. Auch wenn das in unseren Gottesdiensten nicht immer betont wird, ist es für viele Teilnehmende doch oft ein innerer Klärungsprozess, und nicht wenige motiviert diese Einladung dazu, auf die Menschen zuzugehen, die sie verletzt haben bzw. von denen sie verletzt worden sind.

Darüber hinaus wird in Predigten, Andachten und Bibelauslegungen dazu eingeladen, einander zu vergeben. Die Gemeinde nimmt diese Aufgabe wahr und schließt damit den Raum zur Versöhnung zwischen Menschen auf. Diesen Raum muss die Gemeinde aber auch verantwortlich sichern und schützen. Hier ist die seelsorgliche Begleitung von Vergebungsprozessen von großer Bedeutung. Die Gemeinde muss sicherstellen, dass die Opfer nicht doppelt belastet werden: Sie sind durch Fehlverhalten verletzt worden und jetzt wird noch von ihnen „gefordert", dass sie ungeachtet ihres Leidens vergeben sollen. Hier gilt es, mit Feingefühl und Verständnis bei der Einladung zu bleiben. Vergebung gibt der verletzten Person eine Handlungsmöglichkeit, von der sie selber profitieren kann. Aber Vergebung darf nicht dazu missbraucht werden, der eigentlichen Aufarbeitung von größeren Konflikten auszuweichen. Vergeben zu können, ist oft ein längerer Prozess, der seelsorgliche Begleitung braucht. Verletzte Menschen brauchen Räume, in denen sie sich öffnen können und sicher sind. Gemeinde kann solche Räume öffnen und Menschen in Vergebungsprozessen verantwortlich begleiten. Jesus spricht mit Petrus über die Schlüssel des Himmelreichs (Matthäus 16,19). Hier klingt diese Aufgabe der Gemeinde an: das Himmelreich aufzuschließen durch das Angebot der Vergebung.

»Es ist die Aufgabe der Gemeinde, zu Versöhnung und Vergebung einzuladen und zu ermutigen.«

Michael Kißkalt

Mission als Dienst der Versöhnung

Von den südafrikanischen Versöhnungsprozessen lernen

Das ist wahrlich keine Selbstverständlichkeit. Die Missionsgeschichte lehrt uns, dass Mission oft als Mittel der Gewalt und Unterdrückung eingesetzt wurde: „Taufe oder Tod!" oder „Wenn eine Rasse unfähig ist, sich selbst als Kirche zu verwalten, müssen die europäischen Missionare vor Ort bleiben und leiten!" Im Namen der christlichen Mission wurden Kriege geführt und Gewaltherrschaften errichtet oder legitimiert. Von Versöhnung war oft weit und breit nichts zu sehen – höchstens in dem Sinne, dass man sich den „christlichen" Herrschenden unterwerfen sollte, und dann war alles „in Ordnung".

Die Versöhnungskraft der christlichen Mission wurde letztlich durch die Schwachen und Unterdrückten sichtbar. Mehr als beispielhaft zeigte sich das beim Versöhnungsprozess in Südafrika, nachdem das Apartheitsregime abtreten musste. So viel Unrecht, Terror und Mord war von dem „weißen" Regime ausgegangen: Massenhaft wurden vor allem „schwarze" Menschen, die sich für Gerechtigkeit einsetzten, eingesperrt, entführt, ermordet und „entsorgt". Doch dann die Wende: 1990 wurde der vom Unrechtsregime verurteilte „Terrorist" Nelson Mandela nach 27 Jahren Gefangenschaft freigelassen. Die Politik der Apartheit wurde abgeschafft; 1994 wurde Mandela zum Präsidenten der Republik Südafrika gewählt. Man begann, für Gerechtigkeit zu sorgen und das Unrecht der vergangenen Jahre aufzuarbeiten. Gerechtigkeit wollte man aber nicht einfach in dem Sinne verstehen, dass die Unrechttäter verurteilt und eingesperrt werden. Die Vorkämpfer der neuen Epoche wollten Versöhnung in der Gesellschaft: Unterdrücker und Unterdrückte befreien, damit sie gemeinsam eine neue Nation bauen. Dafür richtete man eine „Wahrheits- und Versöhnungskommission" ein, die

ihre Arbeit 1996 begann und 1998 beendet wurde. Bischof Desmond Tutu (1931-2021) stand der Kommission vor. Erstes Ziel der Kommission war die „Heilung“ von Tätern und Opfern; den Tätern wurde Straffreiheit zugesichert, wenn sie die Wahrheit erzählen. Die Gewährung von Straffreiheit wurde später vielfach kritisiert, aber sie führte dazu, dass viele Täter wirklich vor der Kommission erschienen und aussagten. Die Umsetzung des Prinzips, die Wahrheit zu sagen („to tell the truth“), war sowohl für die Täter als auch für die Opfer wichtig und am wirkungsvollsten, wenn sich beide gegenüberstanden. Täter und Opfer sollten von dem verübten Unrecht und dem Erlittenen erzählen, mit der Kommission Wege der Gerechtigkeit suchen und schließlich um Vergebung bitten oder Vergebung gewähren. Dabei wurde der Begleitung der Opfer besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Wobei Desmond Tutu deutlich machte, dass das Gewähren von Vergebung verständlicherweise meist sehr schwierig war, oft Jahre dauerte oder gar nicht gewährt wurde. Das musste man aushalten.

Aus der christlichen Perspektive Desmond Tutus ist auch der Täter des Bösen Gottes geliebtes Geschöpf und sein Ebenbild. Darum muss er nach seinen Untaten auch wiederhergestellt werden, damit eine gemeinsame Zukunft mit dem Opfer – von Mensch zu Mensch – möglich wird.

Aus diesen Versöhnungsprozessen in Südafrika kann man viel zum Thema „Versöhnung“ lernen, z.B. die Unterscheidung der verschiedenen Ebenen von Wahrheit: Welche Wahrheiten dürfen/können oder sollen öffentlich sein? Inwiefern gibt es neben den subjektiv wahrgenommenen Wahrheiten auch objektiv richtige Wahrheiten? Eine besondere Rolle spielt die narrative Wahrheit, also die subjektiv erzählte Wahrheit, die Macht auf Menschen ausübt, und auf die man deswegen besonders eingehen muss. Und dann ist da noch die moralische Wahrheit, die Einigung auf den Wert, für den man in der Gesellschaft gemeinsam einstehen will. In der Kommission ging es auch um Gerechtigkeit: Besteht Gerechtigkeit darin, dass der Täter bestraft wird (Strafgerechtigkeit), oder darin, dass das Opfer Genugtuung oder eine Erstattung erhält (Erstattungsgerechtigkeit), oder auch darin, dass Strukturen wahrgenommen bzw. geschaffen werden, in deren Rahmen gerechtes Handeln möglich wird (Strukturgerechtigkeit)? Besonders anregend erscheint mir das Ziel des Versöhnungsprozesses, nämlich die gemeinsame Menschlichkeit wiederherzustellen. Denn letztlich geht es darum, dass alle gemeinsam eine möglichst gerechte Gesellschaft bauen, – oder übertragen auf Kirchen und Gemeinden: eine möglichst gerechte Kirche bzw. Gemeinde.

Es mag sein, dass manche Aspekte christlich-idealistisch erscheinen, aber andererseits wird der Schwere und der anstrengenden Realität des Versöhnungsprozesses Rechnung getragen, indem juristische Ungerechtigkeiten oder Unklarheiten in Kauf genommen und das Aushalten von Unversöhnlichkeit mitbedacht wird. Zum gemeinsamen Weg in die Zukunft gehört auch, bei allen Idealen der gemeinsamen Menschlichkeit, dass es keine Versöhnung gibt. Die „volle Gerechtigkeit“ wird uns von Gott am Ende der Zeit geschenkt.

Alle diese Fragen hängen zentral mit der Frage zusammen, wer die Macht hat, solche Situationen zu benennen, zu beschreiben und darin vorzugsweise zu handeln. In den meisten Missionsgesellschaften wird die Frage nach der Macht zugelassen und diskutiert. Dabei geht es nicht darum, Macht abzuschaffen, was unrealistisch wäre, sondern sich der Machtstrukturen bewusst zu sein, sich in diesem Bewusstsein möglichst gerecht zu verhalten und einem Ungleichgewicht von Macht entgegenzuwirken. In Konfliktsituationen oder gar nach menschlichen Katastrophen Wege der Versöhnung zu suchen, zum Gespräch einzuladen und dieses zu moderieren, ist wesentlicher Teil der christlichen Mission, wobei, wie bei Desmond Tutu, die Begleitung der Opfer einen besonderen Vorrang hat.

»Aus der christlichen Perspektive ist auch der Täter des Bösen Gottes geliebtes Geschöpf und sein Ebenbild.«

Ralf Dziewas

Versöhnt sterben

Den Abschied am Lebensende ermöglichen

Wenn Menschen an das Ende ihres Lebens kommen, dann rücken oft auch die Brüche und Schattenseiten ihres Lebensweges noch einmal in den Blick. Die abgebrochenen Beziehungen, die falschen Entscheidungen, die eigene Schuld oder die unbewältigten Verletzungen können es schwermachen, das Leben abzuschließen. Da bleiben die ungeklärten Streitigkeiten und traumatischen Erlebnisse, über die vielleicht nie gesprochen wurde. Da werden die Momente wieder bedeutsam, bei denen vielleicht gar niemand wahrgenommen hat, mit welchen Belastungen die Menschen in ihrem Leben zu kämpfen hatten.

Versöhnt zu sterben bedeutet, das eigene Leben nicht im Zorn zu verlassen oder das geschehene Unrecht ungeklärt mit ins Grab nehmen zu müssen. Es kann existentiell bedeutsam sein, am Ende noch einmal das gesamte Leben mit seinen hellen und dunklen Seiten einer Person des Vertrauens erzählen zu dürfen. Eine ehrliche Lebensbilanz, in der ungeschminkt auch die negativen Momente des eigenen Lebens zur Sprache kommen konnten, ist oftmals die Voraussetzung dafür, am Ende doch noch ein Ja zum eigenen Lebensverlauf zu finden. Erst müssen im Gespräch neben den positiven und bereichernden Lebenserinnerungen auch die Trauer über die verbauten Möglichkeiten oder die Wut über die misslungenen und abgebrochenen Beziehungen zur Sprache kommen dürfen. Dann gibt es auf einmal jemanden, der ein ehrliches Bild des gelebten Lebens kennt und durch das Zuhören gezeigt hat, dass dieses Leben im Rückblick hörenswert war und damit bleibend Bedeutung besitzt.

Oft ist es am Lebensende nicht mehr möglich, die dunklen Seiten der eigenen Lebensgeschichte mit denen zu besprechen, die an deren Entstehung beteiligt waren – meist sind die eigenen Eltern längst verstorben oder die Beziehungen zu genau den Verwandten abgebrochen, mit denen man darüber eigentlich sprechen müsste. In solchen Momenten ist es wichtig, dass es vertrauenswürdige und verschwiegene Personen gibt, die stellvertretend die Lebensbilanz, das eigene Versagen oder die unbewältigte Schuld im seelsorglichen Gespräch anhören und die damit verbundene Last abnehmen. Wer in solchen Situationen das eigene Herz öffnet, um das Leben eines sterbenden Menschen annehmend zu begleitet, hilft dadurch dieser Person, am Ende Ja zur eigenen Lebensgeschichte sagen zu können und versöhnter auf den zurückgelegten Lebensweg zurückzublicken.

Mitunter aber ergibt sich aus einer solchen Lebensbilanz auch das Bedürfnis, das Besprochene bewusst bei Gott abzugeben. Demjenigen, der einen in dieses konkrete Leben mit all seinen Herausforderungen und belastenden Situationen hingestellt hat, darf am Ende auch die ehrliche Zusammenfassung der eigenen Lebenserfahrung präsentiert werden. Wo Menschen in ihrem Leben auf den liebenden Vater im Himmel vertraut oder mit ihm gerungen haben, ist es nur konsequent, wenn sie am Ende ihm nicht nur für die positiven Erfahrungen danken, sondern ihm auch klagend – und wenn nötig auch anklagend – die dunklen Momente des eigenen Lebens hinhalten.

Versöhnt zu sterben bedeutet, das eigene Leben ohne Beschönigung dem zurückzugegeben, der alle Menschen liebt und ihr Leben auch dann gnädig ansieht, wenn dieses voller Brüche, Verletzungen und eigenem Versagen ist. Auch dort, wo Versöhnung mit Menschen nicht mehr möglich ist, auch dort, wo die Ergebnisse der eigenen Lebensgeschichte nur schwer zu akzeptieren sind, kann die vor Gott ausgesprochene, ehrliche Lebensbilanz die Perspektive auf dieses gelebte Leben verändern. Es ist nun kein unbereutes Leben mehr, kein verschwiegenes oder stumm erlittenes Leben, sondern ein vor Gott ausgesprochenes Leben.

Und dafür braucht es nicht unbedingt in Worten formulierte Gebete. Es reicht schon, dass da jemand bereit ist, als Seelsorgerin und Seelsorger diesen liebenden und annehmenden Gott am Sterbebett zu repräsentieren. Wenn Menschen erleben dürfen, dass die, die sonst im Namen Gottes

handeln und reden, jetzt die erzählte Lebensbilanz durch einfühlsames Zuhören würdigen und wertschätzend entgegennehmen, wirkt dies tröstend und entlastend. Wo immer Seelsorgende eine solch offene Lebensbilanz ermöglichen, lassen sie ihr Gegenüber indirekt die liebevolle Annahme Gottes spüren. Und wo sie explizit den Segen Gottes für den verbleibenden Rest des Lebensweges zusprechen, verwirklichen sie den Auftrag dessen, der um der Sünde aller Menschen das Leid der Welt und den Schmerz des Todes auf sich nahm.

Es ist ein großes Vorrecht der Seelsorge am Lebensende, durch offene und ehrliche Annahme erzählter Lebensgeschichten Menschen dabei helfen zu dürfen, dass sie ihr Leben versöhnt zu Ende leben können. Und dieses Vorrecht ist zugleich mit der Erfahrung verbunden, mit jeder entgegengenommenen Lebensgeschichte auch das eigene Leben immer wieder im Blick der Gnade Gottes wahrnehmen und in allem seelsorglichen Handeln das Vertrauen auf den setzen zu dürfen, der zugesagt hat, am Ende in der Auferweckung das endgültige, ewiges Leben schaffende Ja der endgültigen Versöhnung auszusprechen.

»Versöhnt zu sterben bedeutet, das eigene Leben nicht im Zorn zu verlassen oder das geschehene Unrecht ungeklärt mit ins Grab nehmen zu müssen.«

www.th-elstal.de/fuer-gemeinden/materialien/elstaler-impulse

Die Theologische Hochschule Elstal als freikirchliches Kompetenzzentrum

Die Hauptaufgabe der Theologischen Hochschule Elstal liegt in der Ausbildung von Pastorinnen und Pastoren sowie Diakoninnen und Diakonen für den Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland (BEFG). Darüber hinaus versteht sich die Hochschule generell als wissenschaftliches Kompetenzzentrum des BEFG. Die Hochschule unterstützt mit ihren Forschungsprojekten und Transferleistungen von Theologie in die Gemeinden den theologischen Diskurs im BEFG und im ökumenischen Miteinander aller Kirchen. Das vorliegende Impulsheft ist wie die bisherigen Hefte der Reihe ein Beitrag zum theologischen Gespräch.

Impulshefte

Dieses Heft zum Thema „Versöhnung“ ist bereits das zehnte Impulsheft, in dem das Kollegium der Theologischen Hochschule Elstal ein Thema aus den Blickwinkeln ihrer jeweiligen theologischen Fächer beleuchtet. Neben den Impulsheften bietet die Theologische Hochschule Elstal noch weiteres Material kostenlos an, das von Gemeinden, Hauskreisen oder Privatpersonen genutzt werden kann, teils lehrreich-informativ, teils zur persönlichen Erbauung. Dieses Material findet sich auf unserer Homepage www.th-elstal.de.

Monatsandachten

Die Theologische Hochschule Elstal veröffentlicht seit Februar 2011 Andachten und Bildmaterial zu den jeweiligen Monatssprüchen und zur Jahreslosung, um die Arbeit in den Gemeinden zu unterstützen. Die Andachten und Bilder können unter Angabe des Verfassers kostenfrei zum Beispiel im Gemeindebrief abgedruckt werden.

Publikationen / Theologie kompakt

Die Professorinnen und Professoren der Theologischen Hochschule Elstal beteiligen sich in ihren Fachgebieten am nationalen und internationalen theologischen Diskurs und publizieren regelmäßig Bücher, wissenschaftliche Aufsätze und Artikel, die einen interessanten Einblick in viele gemeinderelevante Themen bieten. Eine Auswahl dieser Aufsätze und Artikel steht auf der Internetseite der Hochschule unter „Für Gemeinden/Materialien/Theologie kompakt“ zum Herunterladen zur Verfügung. Dieser Bereich befindet sich noch im Aufbau, enthält aber bereits viele interessante Beiträge, zum Beispiel:

- Michael Kißkalt: *Mission im freikirchlichen Protestantismus*
- Dirk Sager: *Schmerz in der Welt des Alten Testaments*
- Uwe Swarat: *Die baptistische Lehre im Spiegel der ökumenischen Dialoge auf Weltebene*
- Oliver Pilnei, Ralf Dziewas: *Gemeindewachstum ermöglichen. Anregungen aus einem empirischen Forschungsprojekt*

Stellungnahmen

Im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden und in der christlichen Ökumene gibt es immer wieder Ideen, Vorschläge und Dokumente, die kontrovers diskutiert werden. Zu einigen dieser Texte hat das Kollegium der Theologischen Hochschule Elstal Stellungnahmen verfasst. Sie fassen jeweils den gegenwärtigen Diskussionsstand zusammen, sichten Vor- und Nachteile einzelner Argumentationsweisen und stellen kritische Rückfragen. Dadurch soll den Gemeinden eine Hilfestellung gegeben werden, um in der Vielfalt der Argumente eine eigene Meinung zu finden.

Weitere Materialien

Außerdem haben Sie auf der Homepage der Hochschule unter „Für Gemeinden“ die Möglichkeit, den Newsletter der Hochschule zu bestellen, eine Übersicht über die neuesten Publikationen des Kollegiums zu erhalten sowie die „Forschungs- und Transferberichte“ der Hochschule einzusehen. Wer Neuigkeiten aus dem Hochschulgeschehen sofort erhalten möchte, kann der Hochschule auf Facebook und auf Instagram folgen.

Die Geschichte der Theologischen Hochschule Elstal (in Kurzfassung)

Die Theologische Hochschule Elstal ist eine kirchliche Hochschule in Trägerschaft des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R.. Sie blickt auf eine mehr als 140-jährige Geschichte zurück.

Im Jahre 1880 in Hamburg als „Missions- und Predigerschule“ gegründet, hatte sie von 1887 bis 1997 ihren Standort in Hamburg-Horn. Seit 1968 hieß das Predigerseminar „Theologisches Seminar“. Bedingt durch den Eisernen Vorhang, der Deutschland und Europa trennte, musste von 1959 bis 1991 ein zweites Predigerseminar für die Gemeinden in der DDR mit Sitz in Buckow (Märkische Schweiz} unterhalten werden. Im Herbst 1991 kam es dann nach der Wiedervereinigung der beiden Bünde auch zur Zusammenlegung der Theologischen Seminare aus Buckow und Hamburg mit Standort in Hamburg. Im Jahr 1997 erfolgte der Umzug von dem zu klein gewordenen Gelände in Hamburg-Horn auf einen neu gestalteten Campus in Elstal (Wustermark) vor den Toren Berlins.

Im Jahre 2003 wurde das Theologische Seminar Elstal durch die Landesregierung von Brandenburg als theologische Fachhochschule in privater Trägerschaft staatlich anerkannt. Der Name änderte sich in „Theologisches Seminar Elstal (Fachhochschule)“. Nach zwei erfolgreichen Akkreditierungsverfahren beim Wissenschaftsrat gilt die staatliche Anerkennung mittlerweile unbefristet. Im April 2015 erfolgte die Umbenennung in „Theologische Hochschule Elstal“.

Aus dem Profil der Theologischen Hochschule Elstal

Studienkonzept: Wissen | Sein | Tun

Das Studium an der Theologischen Hochschule Elstal ist biblisch fundiert, wissenschaftlich reflektiert und gemeindebezogen. Es verbindet guten akademischen Standard in Lehre und Forschung mit solider Praxisorientierung. Die Studiengänge dienen der Vermittlung von theologischer Fachkompetenz, dem Erwerb von Handlungskompetenz und der Entwicklung sozialer und personaler Kompetenzen. Der Lernprozess des Studiums an der Theologischen Hochschule Elstal umfasst das Studium der Theologie (Wissen), die Entfaltung von Persönlichkeit und Spiritualität (Sein) und die Befähigung zu verantwortlichem Handeln (Tun).

Das Fundament: Die Bibel

Quelle und Norm unserer wissenschaftlich-theologischen Arbeit ist die Heilige Schrift. In ihrem Zentrum steht die heilvolle Zuwendung des Gottes Israels zu allen Menschen in Jesus Christus als Retter und Herrn. „Die Bibel ist Gottes Wort in Menschenmund“ (Rechenschaft vom Glauben). Deshalb gehört zum Hören auf Gottes Wort auch das Bemühen um ein geschichtliches Verständnis der Bibel. Theologie denkt den Wegen Gottes nach, auch jenen, die zur Entstehung der Heiligen Schrift geführt haben.

Der Weg: Gemeinsames Lernen

Das Miteinander von Lernenden und Lehrenden bestimmt das Leben auf dem Campus in Elstal. Dazu gehören sowohl der wissenschaftliche Diskurs als auch das persönliche Gespräch und das gemeinsame Gebet. Auf dem Campus kommen verschiedene Frömmigkeitstraditionen und Konfessionen sowie interkulturelle und internationale Erfahrungen miteinander ins Gespräch. Gemeinsam können neue Wege gefunden werden, das christliche Zeugnis heute lebendig zu verkündigen. Dazu tragen auch Bildungs- und Fortbildungsangebote anderer Campusinstitute als Praxispartner der Theologischen Hochschule bei.

Das Ziel: Die lebendige Ortsgemeinde

Die Sendung der christlichen Gemeinde besteht darin, Gottes Liebe und Gerechtigkeit durch Wort und Tat in unserer Gesellschaft zu bezeugen und Menschen dadurch zum Glauben an Jesus Christus einzuladen. Da das Evangelium am wirksamsten durch lebendige Ortsgemeinden zu den Menschen kommt, ist das Ziel der Studienangebote die Ausbildung von Männern und Frauen für den Dienst als ordinierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Gemeinden des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden und darüber hinaus.

Die richtigen Tools für den weltbesten Beruf

„Hast du schon mal überlegt, ob Elstal nicht was für dich wäre?“

Diese oder eine ähnliche Frage dürfte vielen inzwischen Hauptamtlichen als Jugendliche in ihrer Gemeinde gestellt worden sein.

Bei Celine Leipert ist es noch frisch in Erinnerung: „Ich habe viel überlegt, mit vielen Leuten gesprochen. Vor allen Dingen wurde ich angesprochen – von zwei Personen, die mich sehr gut kennen, aber unabhängig voneinander gefragt haben, ob denn nicht so was wie Jugendpastorin für mich was wäre.“ Mittlerweile studiert Celine seit zweieinhalb Jahren in Elstal und ist sich sicher, die richtige Entscheidung getroffen zu haben: „Wir betrachten Glauben wissenschaftlich, reden aber auch auf der persönlichen Ebene darüber. Elstal bietet uns Raum, über alles zu reden – auch mit den Dozierenden. Sie helfen bei Fragen, geben Tipps und fordern heraus.“

Auch Max Kassühlke, der seit 2018 in Elstal studiert, fühlt sich in seiner Entscheidung bestätigt: „Mein Glaube hat sich hier in Elstal weiterentwickelt, ist breiter geworden. Ich durfte neue Aspekte kennenlernen, wie ich Gott erleben kann.“ Schon jetzt freut er sich auf seinen Dienst als Pastor: „Was mich antreibt, ist zu sehen, *wie andere Menschen ihren Weg mit Jesus gehen*. Da dabei sein zu dürfen, das miterleben zu dürfen, das ist ein ganz großer Motivator für mich.“ Wie Celine so wurde auch Max von Wegbegleitern angesprochen: „Es gab immer wieder Leute, die mir auch während der Schulzeit gesagt haben, dass sie sich das gut für mich vorstellen könnten, Pastor zu sein. Viele Menschen haben mich ermutigt, Theologie zu studieren.“

Neue Kommilitoninnen und Kommilitonen sind Celine und Max natürlich immer willkommen. „Wir brauchen einfach Menschen, die sich voller Leidenschaft ins Wort Gottes reinbegeben und da die richtigen Tools für bekommen – die gut vorbereitet sind, methodisch an Sachen ranzugehen und Wahrheiten aus Texten rauszuziehen, die zwar für eine andere Zeit geschrieben worden sind, in denen aber nach wie vor so viel Wertvolles und Wahres drinsteckt“, wirbt Max.

Die nächsten Jugendlichen werden bestimmt demnächst schon angesprochen beim Kirchencafé. Sollten sie sich dann dafür entscheiden, können sie sich schon sehr freuen – da ist sich Andrea Klimt, seit Jahresbeginn Rektorin der Hochschule, sicher. Denn „Pastorin oder Diakonin ist für mich *der weltbeste Beruf*! Es gibt nichts Schöneres als in der Gemeinde zu arbeiten, gemeinsam Gemeinde und Gottesdienste zu gestalten, Menschen in den verschiedenen Lebensphasen seelsorglich zu begleiten – außer vielleicht Rektorin einer Hochschule zu sein, die junge Menschen genau dafür ausbildet.“

Die angebotenen Studiengänge

Die Theologische Hochschule Elstal bietet drei akkreditierte Studiengänge mit staatlich anerkannten Studienabschlüssen an:

Bachelor-Studiengang Evangelische Theologie

Der grundlegende Bachelor-Studiengang Evangelische Theologie dauert sechs Semester. Bei erfolgreichem Abschluss erhält man den Grad eines Bachelor of Arts (B.A.). Der Bachelor-Studiengang Evangelische Theologie hat das Ziel, Grundlagen in theologischen, pastoralen und missionarisch-diakonischen Kompetenzen zu vermitteln, und bietet zugleich die Möglichkeit, die gewonnenen Kenntnisse und Fähigkeiten zu vertiefen. In der ersten Stufe des Studiengangs (1.–3. Semester) finden dazu Einführungen in alle Fächer der Theologie (Altes Testament, Neues Testament, Kirchengeschichte, Systematische Theologie, Praktische Theologie, Mission und Diakonie) sowie die Vermittlung von Kenntnissen in den biblischen Sprachen Griechisch und Hebräisch statt. Die zweite Stufe des Studiengangs (4.–6. Semester) ermöglicht dann, das erworbene Grundwissen zu vertiefen und erste eigene Schwerpunkte zu setzen. Bereits ab dem 2. Semester kann im Bachelor-Studiengang einer von drei Schwerpunkten gewählt werden:

1. Spiritualität und Worship
2. Arbeit mit Kindern und Jugendlichen
3. Theologie Flex.

Master-Studiengang Evangelische Theologie

An der Theologischen Hochschule Elstal können alle Absolventinnen und Absolventen eines Bachelorstudiengangs Evangelische Theologie ihr Studium im Master-Studiengang Evangelische Theologie fortsetzen. Der Master-Studiengang ist anwendungsorientiert und führt zum Grad eines Master of Arts (M.A.). Den Studierenden werden in vier Semestern vertiefte theologische Kenntnisse und Fähigkeiten sowie Handlungskompetenz für die spätere Berufstätigkeit als ordinierter Pastor oder ordinierte Pastorin vermittelt. Dabei ist die Schwerpunktsetzung in einem der vier Fachgebiete (1) Biblische Studien, (2) Christliche Geschichte und Lehre, (3) Praktische Theologie sowie (4) Mission und Diakonie vorgesehen. Für die Vermittlung in den pastoralen Dienst im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden wird der erfolgreiche Abschluss dieses Studiengangs vorausgesetzt.

Master-Studiengang Diakonie und Sozialtheologie

Der Master-Studiengang Diakonie und Sozialtheologie (mit dem Abschlussgrad Master of Arts, M.A.) qualifiziert in einem viersemestrigen Präsenzstudium für die Berufstätigkeit als ordinierte Diakonin oder ordinierter Diakon. Die Bewerbung für diesen anwendungsorientierten Studiengang setzt den Abschluss eines sozialwissenschaftlichen Studiums mit mindestens einem Bachelorabschluss voraus. Der Master-Studiengang Diakonie und Sozialtheologie baut auf den vorhandenen Kenntnissen aus dem sozialwissenschaftlichen Bereich auf und vermittelt die für eine diakonische Tätigkeit notwendigen theologischen Kompetenzen.

Praktika; Teilzeitstudium

Alle Studiengänge der Theologischen Hochschule Elstal enthalten vorbereitete, begleitete und ausgewertete Praktika in Gemeinden, diakonischen Einrichtungen oder Missionswerken. Alle Studiengänge sind auch in Teilzeit studierbar.

Bewerbung zum Studium

Im Bereich der pastoralen und diakonischen Berufe gibt es bereits jetzt einen großen Bedarf an ausgebildeten Theologinnen und Theologen. Zudem werden in den nächsten 15 Jahren geburtenstarke Jahrgänge in den Ruhestand gehen, sodass die Berufsaussichten in diesem Bereich auf Dauer sehr gut sein werden. Daher laden wir auch Personen zum Studium ein, die bereits einen anderen Beruf erlernt haben und sich neu orientieren oder weiterqualifizieren möchten. Die Studiengänge beginnen jeweils zum Wintersemester. Bei Hochschulwechseln ist ein Studienbeginn auch zum Sommersemester möglich. Die Bewerbungsfrist für das Wintersemester endet am 15. Juli. Eine frühere Einsendung der Bewerbungsunterlagen ist sinnvoll. Informationen zu den notwendigen Bewerbungsunterlagen finden sich auf der Homepage der Hochschule www.th-elstal.de.

Gerhard-Claas-Stiftung

KIRCHLICHE STIFTUNG ZUR FÖRDERUNG DER THEOLOGISCHEN WISSENSCHAFT

Gerhard-Claas-Stipendium

Das ökumenische Gespräch braucht theologisch kompetente Gesprächspartner. Daher fördert die Gerhard-Claas-Stiftung seit Jahren die theologische Arbeit von jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern durch Druckkostenzuschüsse und die Unterstützung von Tagungen und Symposien. Auf diese Weise können die aktuellen Ergebnisse freikirchlicher Theologie leichter im ökumenisch-theologischen Diskurs wahrgenommen werden.

Die Gerhard-Claas-Stiftung vergibt seit dem Jahr 2017 darüber hinaus ein Stipendium zur Unterstützung theologischer Qualifikationsschriften. Die Höhe des Stipendiums beträgt 150 € monatlich für die Dauer von einem Jahr. Eine Verlängerung ist möglich. Um das Stipendium können sich baptistische Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler bewerben, deren Promotions- oder Habilitationsverfahren zu einem theologischen Thema offiziell eröffnet ist oder die in einem entsprechenden Promotionsstudiengang eingeschrieben sind.

Der Antrag auf Gewährung des Gerhard-Claas-Stipendiums kann formlos per Brief an den Vorstand der Stiftung gerichtet werden. Dabei ist das Thema der Arbeit anzugeben, sowie die Universität und Person, bei der die Qualifikationsarbeit geschrieben wird. Der Stiftungsvorstand wird daraufhin mögliche Stipendiaten auffordern, einen Abschnitt von 40 bis 50 Seiten aus der zu fördernden Qualifikationsschrift einzureichen. Auf dieser Grundlage wird dann über die Förderung entschieden.

Die Gerhard-Claas-Stiftung erwartet von Stipendiaten, dass sie nach jedem Förderungsjahr einen kurzen Bericht über die Fortschritte ihrer Arbeit einreichen und bereit sind, die Gerhard-Claas-Stiftung bei der Einwerbung von Spenden für das Gerhard-Claas-Stipendium zu unterstützen.

Aber zu einem Stipendium gehören nicht nur Stipendiaten, die gefördert werden. Es braucht auch Spender, die die Gelder dafür bereitstellen. Ein Stipendium kostet die Stiftung pro Jahr 1.800 €. Wer die Gewährung des Gerhard-Claas-Stipendiums direkt finanziell unterstützen möchte, kann Spenden an die Stiftung mit der Zweckbindung „Gerhard-Claas-Stipendium“ versehen.

Gerhard-Claas-Stiftung
Johann-Gerhard-Oncken-Str. 7
14641 Wustermark

Konto: DE36 5009 2100 0001 3456 13
Spar- und Kreditbank Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden eG
BIC: GENODE51BH2

Theologie braucht Räume und einen Partner, der sie schafft.

Versöhnung

Elstaler Impulse

Beiträge vom Kollegium der Theologischen Hochschule Elstal:

Konflikte, Streit und Wege zum versöhnten Miteinander
Deborah Storek

Vater und Söhne zwischen „Entsohnung“ und Versöhnung (Lukas 15,11-32)
Carsten Claußen

Sühne – ein Weg zur Versöhnung!?
Maximilian Zimmermann

Botschafter der Versöhnung (2Korinther 5,20) – Über die Rolle von Predigerinnen und Predigern
Oliver Pilnei

Den Himmel aufschließen – Einladung zur Vergebung und Versöhnung als Aufgabe der Gemeinde
Andrea Klimt

Mission als Dienst der Versöhnung – Von den südafrikanischen Versöhnungsprozessen lernen
Michael Kißkalt

Versöhnt sterben – Den Abschied am Lebensende ermöglichen
Ralf Dziewas

Informationen zur Theologischen Hochschule Elstal & Gerhard-Claas-Stiftung

KENHANDELNGLAUBENDENKENHANDELNGLAUBENDENKENHANDELNGLAUBENDENKENHANDELNGLAUBENDENKENHANDELNGLAUBEND